VIELFALT LEBEN – DEMOKRATIE GESTALTEN

Prof.in Dr. Sophia Falkenstörfer

11:30-13:00

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

„VIELFALT LEBEN – DEMOKRATIE GESTALTEN“

Wo Menschen sind, da ist Vielfalt – sie ist damit das Fundament jeder Gesellschaft. Menschen unterscheiden sich in Sprache, Herkunft, körperlicher oder psychischer Verfasstheit, Religion, Perspektiven und (biographischen) Erfahrungen.

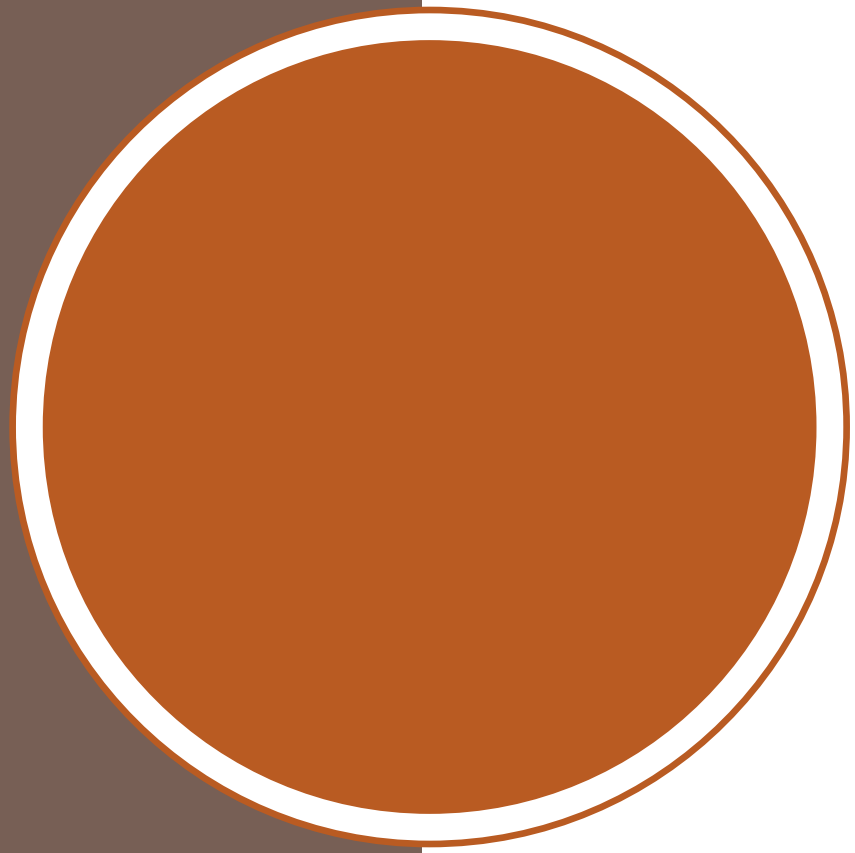
Diese Unterschiedlichkeit ist keine Herausforderung, die bewältigt werden muss, sondern Ausdruck menschlicher Wirklichkeit.

Damit sie für alle Menschen positiv erfahrbar wird als eine Bereicherung und nicht als Ausschluss, braucht es Demokratie – als Haltung, als Praxis und als Struktur.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

Der Vortrag beleuchtet, wie pädagogische Fachkräfte in der Begleitung und in Einrichtungen z.B. des Wohnens und Arbeitens zur Gestaltung eines demokratischen Miteinanders beitragen können.

Im Zentrum stehen dabei nicht nur Fragen der Inklusion oder Migration, sondern Grundfragen des Zusammenlebens: Wie ermöglichen wir Zugehörigkeit? Wie gestalten wir Anerkennung? Wie sichern wir Teilhabe?



Demokratie zu gestalten heißt: Bedingungen zu schaffen, in denen alle Menschen – in ihrer Unterschiedlichkeit – respektiert werden, sich einbringen können und gesehen werden.

Nur so wird Vielfalt zu einem gemeinsamen Projekt.

Der Beitrag lädt ein, gewohnte Denkweisen zu hinterfragen, Strukturen kritisch zu betrachten und pädagogisches Handeln als gesellschaftsgestaltend zu verstehen.

VORTRAGSSTRUKTUR

Vorwort und Einführung

1. Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform

2. Vielfalt – philosophische und soziologische Perspektiven

3. Vielfalt als gesellschaftliche Realität

4. Rechtliche Grundlagen des Zusammenlebens

5. Demokratie im Vollzug: Pädagogische Praxis unter Bedingungen von Vielfalt und Differenz

Schluss

Denkanstoß: Wo zeigt sich Demokratie im Alltag – jenseits von Wahlen und Institutionen?

DEMOKRATIE ALS STAATS- UND GESELLSCHAFTSFORM

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

ANNÄHERUNG AN DEN DEMOKRATIEBEGRIFF

Der Begriff „Demokratie“ gehört zu den zentralen, zugleich aber auch zu den schillerndsten Begriffen politischer Theorie. Er ist weder eindeutig noch abschließend definierbar, sondern verweist auf ein Bündel von Ideen, historischen Entwicklungen und normativen Ansprüchen.

Bereits etymologisch bedeutet Demokratie „Herrschaft des Volkes“ (demos – Volk; kratos – Herrschaft). Diese scheinbar einfache Definition wirft jedoch grundlegende Fragen auf:

- Wer gehört zum „Volk“?
- Wie wird Herrschaft ausgeübt?
- Welche Formen der Beteiligung sind vorgesehen?
- Welche Rechte und Grenzen bestehen?

Demokratie ist damit kein feststehender Zustand, sondern ein historisch gewachsener, normativ aufgeladener und konflikthafter Begriff (vgl. Frevel & Voelzke, 2017).

In der politischen Theorie wird Demokratie nicht nur als Staatsform verstanden, sondern als ein mehrdimensionales Konzept, das verschiedene Ebenen umfasst.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

DEMOKRATIE ALS MEHRDIMENSIONALES KONZEPT

Demokratie als Staatsform

Demokratie beschreibt zunächst eine politische Ordnung, die sich durch folgende zentrale Prinzipien auszeichnet:

- Volkssouveränität
- Rechtsstaatlichkeit
- Gewaltenteilung
- freie Wahlen und politische Repräsentation
- Grund- und Menschenrechte

Diese Dimension bildet den institutionellen Rahmen demokratischer Systeme (vgl. Meyer, 2009).

DEMOKRATIE ALS GESELLSCHAFTSFORM

Über die institutionelle Ebene hinaus verweist Demokratie auf die Struktur einer Gesellschaft:

- Pluralität von Lebensformen und Interessen
- Möglichkeit zur politischen und gesellschaftlichen Partizipation
- Existenz einer aktiven Zivilgesellschaft
- öffentliche Diskurse und Aushandlungsprozesse

Demokratie ist hier nicht nur politisches System, sondern eine Form des Zusammenlebens unter Bedingungen von Differenz (vgl. Meyer, 2009).

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

DEMOKRATIE ALS LEBENSFORM

Ein zentraler Gedanke insbesondere in bildungstheoretischen und sozialphilosophischen Perspektiven ist, dass Demokratie als Lebensform verstanden werden muss.

- Demokratie ist nicht nur Institution, sondern Praxis
- sie wird im Alltag hergestellt
- sie zeigt sich in Beziehungen, Kommunikation und Anerkennung

John Dewey beschreibt Demokratie als eine Form gemeinsamen Lebens, die auf Kommunikation, Partizipation und gegenseitige Anerkennung angewiesen ist (vgl. Falkenstörfer, 2022). Auch Oskar Negt betont, dass Demokratie erlernt werden muss und nicht selbstverständlich gegeben ist (vgl. Negt, 2016).

DEMOKRATIE ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Trotz ihres normativen Anspruchs ist Demokratie historisch und gegenwärtig immer auch durch Ausschlüsse geprägt.

- Bestimmte Gruppen wurden lange nicht als Teil des „Volkes“ anerkannt
- Teilhabe ist formal garantiert, aber faktisch ungleich verteilt
- strukturelle Barrieren verhindern echte Partizipation

Joan Tronto weist darauf hin, dass demokratische Ordnungen häufig Schwierigkeiten haben, mit Differenz umzugehen, und dass Ausschlüsse nicht nur zufällig, sondern strukturell entstehen (vgl. Tronto, 2000).

Demokratie ist daher kein stabiler Zustand, sondern ein permanent gefährdetes und zu gestaltendes Projekt.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

DEMOKRATIE ALS OFFENES UND KONFLIKTHAFTES PROJEKT

Moderne Demokratietheorien betonen zunehmend, dass Demokratie nicht auf Konsens, sondern auf Konflikt und Differenz angewiesen ist.

- Gesellschaftliche Vielfalt erzeugt unterschiedliche Interessen und Perspektiven
- diese müssen sichtbar und verhandelbar sein
- Konflikt ist kein Scheitern, sondern Bedingung demokratischer Praxis

In poststrukturalistischen Perspektiven wird Demokratie als offenes Projekt verstanden, das nie vollständig eingelöst ist und sich ständig weiterentwickelt (vgl. Sievi, 2017).

DEMOKRATIE ALS SOZIALE PRAXIS

Aus diesen Überlegungen ergibt sich ein erweitertes Verständnis:

- Demokratie ist nicht nur
- ein politisches System
- oder eine rechtliche Ordnung,
- sondern eine soziale Praxis, die im Alltag realisiert oder verhindert wird.

Diese Praxis umfasst insbesondere:

- Kommunikation und Aushandlung
- Anerkennung unterschiedlicher Perspektiven
- Umgang mit Konflikt und Differenz
- Herstellung von Teilhabe

Damit verschiebt sich der Fokus:

- → von der Frage: „Wie ist Demokratie organisiert?“
- → hin zu der Frage: „Wie wird Demokratie gelebt?“

ÜBERGANG:

Aus dieser Perspektive wird deutlich:

- **Demokratie setzt nicht Homogenität voraus – im Gegenteil.**
- **Demokratie entsteht überhaupt erst unter Bedingungen von Vielfalt.**

Oder zugespitzt:

- **Ohne Differenz keine Demokratie.**

DENKANSTOß AN DAS PUBLIKUM

1

Wann erleben Sie Demokratie im Alltag – jenseits von Wahlen?

2

Wo stoßen demokratische Prinzipien in Ihrem Arbeitskontext an Grenzen?

3

Und: Wer ist in diesen Situationen tatsächlich beteiligt – und wer nicht?

Denkanstoß: Wann wird Unterschiedlichkeit für uns zur Herausforderung – und warum?

VIELFALT – PHILOSOPHISCHE UND SOZIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

Vielfalt wird im öffentlichen Diskurs häufig als positiver Wert beschrieben.

Dabei bleibt jedoch oft unklar, was mit Vielfalt genau gemeint ist.

Um den Begriff tragfähig zu machen, ist eine theoretische Klärung notwendig, die über alltagssprachliche Verwendungen hinausgeht.

Das bedeutet konkret: Vielfalt ist kein Selbstläufer – sie muss begrifflich geklärt werden.

VIELFALT ALS LEBENSWELTLICHE GRUNDSTRUKTUR

Ausgehend von der phänomenologischen Perspektive lässt sich Vielfalt zunächst als Grundstruktur der Lebenswelt verstehen. Die Lebenswelt ist nicht einheitlich, sondern von Beginn an durch unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Sinnhorizonte geprägt (Schütz & Luckmann, 2003).

Menschen nehmen die Welt nicht identisch wahr, sondern jeweils situiert:

- durch ihre biografischen Erfahrungen
- durch soziale Zugehörigkeiten
- durch kulturelle Prägungen

Damit ist Vielfalt keine Abweichung von einer Norm, sondern die Normalform menschlicher Wirklichkeit.

Das bedeutet konkret: Unterschiedlichkeit ist nicht das Problem – sie ist der Ausgangspunkt.

VIELFALT ALS FREMDHEITSERFAHRUNG (WALDENFELS)

Diese Unterschiedlichkeit zeigt sich nicht nur als Variation, sondern oft als Fremdheit. Bernhard Waldenfels unterscheidet dabei zwischen relativer und radikaler Fremdheit:

- **Relative Fremdheit** → ist prinzipiell überwindbar (z. B. durch Lernen)
- **Radikale Fremdheit** → entzieht sich vollständigem Verstehen und Aneignen (Waldenfels, 2007a)

Fremdheit ist damit kein Übergangszustand, sondern ein konstitutives Moment menschlicher Erfahrung. Sie tritt immer dort auf, wo wir an die Grenzen unserer eigenen Ordnung stoßen.

Das bedeutet konkret: Nicht alles, was uns begegnet, lässt sich integrieren oder erklären.

VIELFALT ALS UNGLEICHZEITIGKEIT UND WIDERSPRUCH

Vielfalt bedeutet nicht nur Unterschied, sondern häufig auch Ungleichzeitigkeit und Widerspruch.

- Unterschiedliche Lebensentwürfe existieren gleichzeitig
- Werte und Normen stehen nebeneinander – oder gegeneinander
- Erfahrungen sind nicht deckungsgleich

Diese Gleichzeitigkeit von Differenz erzeugt Spannungen, die nicht vollständig auflösbar sind.

Das bedeutet konkret: Vielfalt wird besonders dort spürbar, wo es nicht „passt“.

VIELFALT UND UNVERTRAUTHEIT

Vielfalt wird vor allem dann als herausfordernd erlebt, wenn sie mit Unvertrautheit einhergeht.

Unvertrautheit bedeutet:

- fehlende Routinen im Umgang
- Unsicherheit im Verstehen
- Irritation eigener Selbstverständlichkeiten

Waldenfels zeigt, dass das Fremde nicht nur außerhalb liegt, sondern auch das Eigene irritiert und infrage stellt (Waldenfels, 1997).

Das bedeutet konkret: Vielfalt fordert uns besonders dort heraus, wo wir uns nicht mehr sicher fühlen.

ZUSTIMMUNG ZUR FREMDHEIT ALS VORAUSSETZUNG DES ZUSAMMENLEBENS

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass ein gelingendes Zusammenleben nicht darin besteht, Fremdheit aufzuheben, sondern sich zu ihr zu verhalten.

Das erfordert:

- **Ambiguitätstoleranz** → Mehrdeutigkeit aushalten können
- **Solidarität** → Verantwortung für den/die anderen in der Gesellschaft übernehmen
- **Regelbezug** → gemeinsame Ordnungen, die Differenz rahmen

Diese Zustimmung zur Fremdheit ist keine moralische Haltung im engeren Sinne, sondern eine Bedingung sozialer und demokratischer Praxis.

Das bedeutet konkret: Zusammenleben gelingt nicht trotz Fremdheit – sondern nur mit ihr.

DEMOKRATIE UND VIELFALT

Damit wird ein entscheidender Zusammenhang sichtbar:

Vielfalt ist nicht nur ein Merkmal von Gesellschaft – sie ist die Voraussetzung von Demokratie.

Denn Demokratie setzt voraus:

- unterschiedliche Perspektiven
- konflikthafte Interessen
- die Notwendigkeit von Aushandlung

Ohne Differenz gäbe es nichts zu verhandeln.

Das bedeutet konkret: Demokratie ist vor dem Hintergrund der Vielfalt der Menschen entwickelt worden, für ein gutes und gerechtes Miteinander

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

DENKANSTOß AN DAS PUBLIKUM

Wann wird Unterschiedlichkeit für Sie zur Herausforderung?

Wo erleben Sie Unvertrautheit in Ihrem beruflichen Alltag?

Und: Was tun Sie in diesen Momenten – reduzieren oder aushalten?

VIELFALT ALS GESELLSCHAFTLICHE REALITÄT

Denkanstoß: Wie gehen wir mit dem um, was wir nicht verstehen – oder nicht teilen?

Die bisherigen Überlegungen haben Vielfalt begrifflich und theoretisch eingeordnet.

Im Folgenden wird Vielfalt als konkrete gesellschaftliche Realität betrachtet – als etwas, das nicht nur gedacht, sondern im Alltag erfahren und bearbeitet werden muss.

Das bedeutet konkret: Vielfalt zeigt sich nicht in Konzepten – sondern in konkreten Situationen.

VERSTÄNDIGUNG UNTER BEDINGUNGEN VON DIFFERENZ

In der gesellschaftlichen Realität zeigt sich ein grundlegendes Spannungsverhältnis:

- Gesellschaften sind auf Verständigung angewiesen
- zugleich ist Verständigung grundsätzlich unsicher und störanfällig

Dies wird sichtbar, wenn man den Blick von der Idee „gelingender Kommunikation“ auf die tatsächlichen Bedingungen menschlicher Erfahrung richtet.

Das bedeutet konkret: Verständigung ist keine Selbstverständlichkeit, sondern immer fragil.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

LEBENSWELT ALS AUSGANGSPUNKT VON VERSTÄNDIGUNG

Ausgangspunkt ist die von Schütz und Luckmann beschriebene Lebenswelt: die alltägliche Wirklichkeit, in der Menschen handeln, kommunizieren und Sinn erzeugen (Schütz & Luckmann, 2003).

Diese Lebenswelt ist:

- nicht frei verfügbar
- durch Erfahrungen geprägt
- strukturierend für Wahrnehmung und Handeln

Kommunikation ist damit nie neutral, sondern immer eingebettet in:

- biografische Erfahrungen
- soziale Zusammenhänge
- kulturelle Prägungen
- unterschiedliche Perspektiven

Das bedeutet konkret: Wir verstehen einander nie voraussetzungslos.

FREMDHEIT ALS BLEIBENDE REALITÄT

Diese Lebenswelt ist nicht homogen, sondern geprägt durch Differenz und Perspektivenvielfalt.

Fremdheit ist dabei:

- kein Defizit
- kein Übergangszustand
- kein Problem, das sich einfach lösen lässt

Waldenfels unterscheidet:

- relative Fremdheit → prinzipiell verstehbar
- radikale Fremdheit → nicht vollständig aneignbar (Waldenfels, 2007a)

Das bedeutet konkret: Es gibt Aspekte des Anderen, die wir grundsätzlich nicht verstehen können.

DIE BEGRENZTHEIT DES „WIR“

Radikale Fremdheit führt zu einer zentralen Einsicht:

- Ein vollständiges „Wir“ ist nicht herstellbar
- Perspektiven bleiben unterschiedlich
- jede Gemeinsamkeit ist begrenzt

Verständigung bedeutet daher nicht:

- Differenz auflösen

sondern:

- Differenz bearbeiten

Das bedeutet konkret: Ein „Wir“ entsteht nicht durch Gleichheit, sondern durch den Umgang mit Unterschieden.

VERANTWORTUNG IM UMGANG MIT DEM ANDEREN (LEVINAS)

Levinas verschiebt den Blick:

- Der Andere ist nicht zuerst zu verstehen, sondern stellt einen Anspruch.

Das bedeutet:

- Beziehung ist nicht symmetrisch
- Verantwortung entsteht vor dem Verstehen
- der Andere entzieht sich vollständiger Einordnung

Das bedeutet konkret: Verantwortung beginnt dort, wo Verstehen endet.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

KOMMUNIKATION ALS ANTWORTGESCHEHEN

Kommunikation ist unter diesen Bedingungen:

- kein neutraler Austausch
- kein kontrollierbarer Prozess
- keine reine Verständigungstechnik

Sondern: eine Antwort auf etwas, das sich entzieht (Waldenfels, 1997)

Das bedeutet konkret: Kommunikation heißt nicht nur sprechen, sondern antworten.

VULNERABILITÄT UND ANERKENNUNG

Menschen sind nicht nur verschieden, sondern grundsätzlich verletzbar (Dederich, 2019).

Das betrifft:

- soziale Anerkennung
- körperliche Bedingungen
- symbolische Ordnungen

Damit werden Fragen von Teilhabe immer auch zu Fragen von:

- Schutz
- Anerkennung
- Umgang mit Verletzbarkeit

Das bedeutet konkret: Zusammenleben heißt immer auch, mit Verletzbarkeit umzugehen.

VIELFALT ALS KONFLIKTHAFTE REALITÄT

Vor diesem Hintergrund erscheinen Konflikte anders:

- nicht als Störung
- nicht als Ausnahme
- sondern als Ausdruck von Differenz

Konflikte zeigen:

- unterschiedliche Perspektiven
- begrenzte Verständigung
- reale Spannungen

Das bedeutet konkret: Konflikte sind kein Scheitern – sie gehören dazu.

DEMOKRATIE UNTER REALEN BEDINGUNGEN

Demokratie kann unter diesen Bedingungen nicht bedeuten:

- Konsens herstellen
- Einigkeit erzeugen
- Unterschiede auflösen

Sondern sie ist angewiesen auf:

- das Aushalten von Differenz
- den Umgang mit Fremdheit
- die Anerkennung von Vulnerabilität

Das bedeutet konkret: Demokratie gelingt nicht durch Einigkeit, sondern durch den Umgang mit Unterschieden.

Denkanstoß: Welche Verantwortung entsteht daraus für unser konkretes Handeln?

RECHTLICHE GRUNDLAGEN DES ZUSAMMENLEBENS

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

ÜBERGANG: VON DER BESCHREIBUNG ZUR VERBINDLICHKEIT

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass Vielfalt eine grundlegende Struktur menschlicher Wirklichkeit ist und dass der Umgang mit Fremdheit eine zentrale Herausforderung des Zusammenlebens darstellt.

Damit stellt sich eine entscheidende Frage:
Wie wird unter diesen Bedingungen ein verbindliches Zusammenleben überhaupt möglich?

An dieser Stelle tritt das Recht in den Blick. Es übersetzt grundlegende gesellschaftliche Einsichten in verbindliche Regelungen und schafft damit einen Rahmen, innerhalb dessen Differenz nicht nur existieren kann, sondern geschützt wird.

Das bedeutet konkret: Vielfalt braucht nicht nur Verständnis, sondern verbindliche Regeln.

DAS GRUNDGESETZ: WÜRDE, GLEICHHEIT UND TEILHABE

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland bildet die zentrale rechtliche Grundlage des Zusammenlebens.

Im Zentrum stehen dabei insbesondere:

Artikel 1 GG – Menschenwürde
„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Artikel 3 GG – Gleichheit vor dem Gesetz

„Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.“ (Art. 3 Abs. 1 GG)

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ (Art. 3 Abs. 3 GG)

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

Diese Bestimmungen formulieren keine Beschreibung gesellschaftlicher Realität, sondern setzen einen normativen Maßstab.

Sie machen deutlich:

- Unterschiedlichkeit ist gegeben
- Ungleichbehandlung ist nicht legitim

Das Recht reagiert damit auf die strukturelle Vielfalt der Gesellschaft, indem es gleiche Rechte unabhängig von Differenz garantiert.

Das bedeutet konkret: Unterschiedlichkeit ist erlaubt – Ungleichbehandlung nicht.

DIE UN-BEHINDERTENRECHTSKONVENTION (UN-BRK)

Die UN-BRK konkretisiert diese Grundsätze für den Bereich von Behinderung und Teilhabe.

Zentrale Prinzipien sind:

- Achtung der individuellen Autonomie
- Nichtdiskriminierung
- volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft
- Anerkennung von Vielfalt als Teil menschlicher Wirklichkeit

Besonders bedeutsam ist dabei ein Perspektivwechsel:

- → Behinderung wird nicht mehr als individuelles Defizit verstanden
- → sondern als Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt

Damit verschiebt sich die Verantwortung:

- weg von der Anpassung des Individuums
- hin zur Gestaltung gesellschaftlicher Bedingungen (United Nations, 2006)

Das bedeutet konkret: Nicht der Mensch muss passen – die Bedingungen müssen es.

DIE UN-KINDERRECHTSKONVENTION

Die UN-Kinderrechtskonvention ergänzt diese Perspektive um die besondere Situation von Kindern und Jugendlichen.

Zentrale Aspekte sind:

- Recht auf Beteiligung (Art. 12)
- Recht auf Schutz (Art. 3)
- Recht auf Förderung und Entwicklung

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

Kinder werden hier nicht als „zukünftige“ Subjekte gedacht, sondern als gegenwärtige Träger von Rechten.

Damit wird deutlich:

- Teilhabe ist kein späteres Ziel
- sondern ein aktueller Anspruch

Das bedeutet konkret: Auch Kinder haben ein Recht, gehört und beteiligt zu werden.

RECHT ALS RAHMEN FÜR DEN UMGANG MIT VIELFALT

In der Zusammenschau zeigen diese rechtlichen Grundlagen:
Das Recht versucht, die Spannung zwischen Differenz und Gleichheit zu bearbeiten.

Es schafft:

- einen Rahmen für Vielfalt
- einen Schutz vor Ausschluss
- eine Verpflichtung zur Teilhabe

Gleichzeitig bleibt jedoch eine zentrale Spannung bestehen:

- Recht kann Bedingungen setzen
- aber es kann keine gelingenden Beziehungen erzwingen

Das bedeutet konkret: Recht kann Zusammenleben ermöglichen – aber nicht garantieren.

VERBINDUNG ZU DEN VORHERIGEN ÜBERLEGUNGEN

Die zuvor entwickelte Perspektive auf Fremdheit und Vielfalt macht deutlich:

- Menschen bleiben einander in Teilen unvertraut
- Verständigung ist begrenzt
- Differenz ist nicht auflösbar

Das Recht reagiert darauf, indem es:

- nicht auf Verstehen angewiesen ist
- sondern auf Verbindlichkeit setzt

Damit wird ein entscheidender Zusammenhang sichtbar:

Demokratie verbindet beides:

- die Anerkennung von Differenz
- und die Verpflichtung auf gemeinsame Regeln.

Das bedeutet konkret: Auch ohne Einigkeit müssen wir uns an gemeinsame Regeln halten.

ÜBERGANG ZUR PÄDAGOGISCHEN PRAXIS

Damit stellt sich die nächste Frage:

Wenn das Recht die Bedingungen vorgibt – wer setzt sie im Alltag um?

Die Antwort lautet:

- pädagogische Fachkräfte
- Einrichtungen
- konkrete soziale Praxis

Hier entscheidet sich, ob:

- Rechte tatsächlich wirksam werden
- oder nur auf dem Papier bestehen

Das bedeutet konkret: Rechte werden erst im Alltag real.

DENKANSTOß AN DAS PUBLIKUM

Wo erleben Sie in Ihrem Alltag die Spannung zwischen Gleichheit und Unterschiedlichkeit?

Wo stoßen rechtliche Vorgaben an praktische Grenzen?

Und: Wo setzen Sie selbst Recht im Alltag um – bewusst oder unbewusst?

Denkanstoß: Wo ermöglichen wir Teilhabe – und wo begrenzen wir sie?

PÄDAGOGISCHE PRAXIS ALS ORT DEMOKRATISCHER GESTALTUNG

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

ÜBERGANG: VON RECHT UND THEORIE ZUR PRAXIS

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt:

- Vielfalt ist eine grundlegende Struktur menschlicher Wirklichkeit
- Fremdheit bleibt bestehen und lässt sich nicht vollständig auflösen
- Recht setzt verbindliche Rahmen für den Umgang mit Differenz

Damit wird deutlich:
Demokratie ist weder allein durch Verstehen noch durch rechtliche Regelungen gesichert.

Sie muss im Alltag hergestellt werden.

Die zentralen normativen Prinzipien – Würde, Gleichheit, Teilhabe – sind nicht selbstausführend. Sie realisieren sich erst in konkreten sozialen Situationen:

- in Beziehungen
- in Entscheidungen
- in institutionellen Strukturen (United Nations, 2006)

Damit verschiebt sich die Perspektive:

- Nicht mehr: → *Was gilt?*
- Sondern: → *Was tun wir konkret unter Bedingungen von Differenz, Fremdheit und Unsicherheit?*

Pädagogische Fachkräfte nehmen hierbei eine Schlüsselrolle ein. Sie handeln innerhalb institutioneller Ordnungen und sind damit unmittelbar an der Umsetzung demokratischer Prinzipien beteiligt (Falkenstörfer, 2017).

Das bedeutet konkret: Demokratie entscheidet sich nicht im Gesetz, sondern im Alltag pädagogischen Handelns.

PÄDAGOGISCHE PRAXIS ALS ORT DEMOKRATISCHER WIRKLICHKEIT

Pädagogische Praxis ist der Ort, an dem sich entscheidet, ob die zuvor beschriebenen Prinzipien wirksam werden.

Pädagogische Fachkräfte sind dabei nicht nur:

- Begleitende
- Unterstützende
- Lehrende

Sondern immer auch:

- Gestaltende von Beziehungen
- Rahmensetzende von Situationen
- Ermöglichende oder Begrenzende von Teilhabe

Demokratie wird damit nicht abstrakt hergestellt, sondern konkret erfahrbar:

- im Wohnalltag
- im Unterricht
- in Übergängen
- in Konflikten

Hier zeigt sich auch die zuvor beschriebene Struktur von Fremdheit und Differenz: Pädagogisches Handeln erfolgt nie unter vollständiger Klarheit, sondern immer unter Bedingungen von Unsicherheit.

Das bedeutet konkret: Jede pädagogische Situation ist zugleich eine demokratische Situation.

3. LEITPERSPEKTIVE: DREI ZENTRALE FRAGEN PÄDAGOGISCHEN HANDELNS

Vor dem Hintergrund von Vielfalt, Fremdheit und rechtlicher Verbindlichkeit lassen sich drei zentrale Leitfragen formulieren.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

ZUGEHÖRIGKEIT HERSTELLEN

Zugehörigkeit ist kein gegebener Zustand, sondern ein sozialer Herstellungsprozess.

Sie entsteht nicht durch Anwesenheit, sondern durch:

- Wahrnehmung
- Ansprache
- Einbindung in soziale Zusammenhänge

Zugleich ist Zugehörigkeit immer selektiv:

- Wer gehört dazu?
- Wer bleibt außen?
- Wer ist anwesend, aber nicht beteiligt?

Gerade im Kontext von Behinderung zeigt sich:
Formale Zugehörigkeit garantiert keine erlebte Zugehörigkeit.

Hier wird die zuvor beschriebene Begrenztheit des „Wir“ konkret:
Ein „Wir“ entsteht nicht von selbst, sondern muss hergestellt werden – unter Bedingungen bleibender Differenz.

Das bedeutet konkret: Dabeisein ist nicht gleich Dazugehören.

ANERKENNUNG GESTALTEN

Anerkennung ist notwendig, aber ambivalent.

Menschen sind auf Anerkennung angewiesen – gerade aufgrund ihrer Vulnerabilität (Dederich, 2019).

Gleichzeitig wirkt Anerkennung nie neutral:

- sie macht sichtbar
- sie stärkt
- sie kann aber auch festlegen und begrenzen

Im Kontext von Migration und Behinderung wird deutlich:
Zuschreibungen strukturieren Wahrnehmung und Handeln.

Diese Kategorien sind notwendig, müssen aber reflexiv und dialogisch überprüft werden (Gasmi & Falkenstörfer, 2019).

Hier zeigt sich die zuvor beschriebene Problematik von Verstehen:
Wir greifen auf Deutungen zurück – wissen aber, dass sie nie vollständig sind.

Das bedeutet konkret: Anerkennung ist nie neutral – sie hat immer Wirkungen.

TEILHABE SICHERN

Teilhabe ist ein zentraler Begriff demokratischer und inklusiver Praxis (United Nations, 2006).

Sie ist mehr als:

- Teilnahme
- Anwesenheit
- Integration

Teilhabe bedeutet:

- Mitwirkung
- Einfluss
- reale Gestaltungsmöglichkeiten

Damit sind Machtfragen verbunden:

- Wer entscheidet?
- Wer wird beteiligt?
- Wer kann widersprechen?

Gerade in institutionellen Kontexten zeigt sich:
Teilhabe wird ermöglicht – und gleichzeitig begrenzt.

- Hier wird die Spannung zwischen Recht und Praxis sichtbar:
  Recht garantiert Teilhabe – Praxis entscheidet über ihre Umsetzung.

Das bedeutet konkret: Teilhabe bedeutet Einfluss – nicht nur Anwesenheit.

4. VIELFALT KONKRET: DIFFERENZ IN PÄDAGOGISCHEN HANDLUNGSFELDERN

Die zuvor entwickelten theoretischen Einsichten werden in konkreten Praxisfeldern sichtbar.

VIELFALT ALS VERSCHRÄNKTE REALITÄT

Vielfalt zeigt sich nicht additiv, sondern in verschränkten Differenzkonstellationen:

- Behinderung
- Migration
- soziale Lage

Diese überlagern sich und erzeugen komplexe Lebenslagen (Wansing & Westphal, 2019).

Das bedeutet konkret: Vielfalt ist nicht additiv – sie ist miteinander verwoben.

BEHINDERUNG: TEILHABE ZWISCHEN FÜRSORGE UND AUTONOMIE

Im Kontext von Behinderung zeigen sich grundlegende Spannungen:

- Fürsorge ↔ Selbstbestimmung
- Schutz ↔ Autonomie
- Struktur ↔ Individualität

In der Praxis bedeutet das häufig:

- Entscheidungen werden stellvertretend getroffen
- Routinen strukturieren Handlungsspielräume
- Mitbestimmung ist begrenzt

Hier zeigt sich:
Auch gut gemeinte Praxis kann Teilhabe einschränken.

Das bedeutet konkret: Unterstützung kann Teilhabe ermöglichen – oder begrenzen.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

MIGRATION: DIFFERENZ ALS RELATIONALE ERFAHRUNG

Migration bringt unterschiedliche Lebenswelten und Deutungsmuster zusammen (Falkenstörfer, 2017).

- Im Alltag zeigt sich dies in:
- unterschiedlichen Normalitätsvorstellungen
- unterschiedlichen Erwartungen
- Unsicherheiten im Umgang

Fremdheit ist dabei keine Eigenschaft, sondern entsteht im Verhältnis zum Eigenen (Gasmi & Falkenstörfer, 2019).

- Hier wird die zuvor entwickelte Theorie unmittelbar sichtbar.

Das bedeutet konkret: Nicht alles lässt sich verstehen – und trotzdem muss gehandelt werden.

VERSCHRÄNKUNG: MIGRATION UND BEHINDERUNG

In der Kombination entstehen besonders komplexe Situationen.

- Migration und Behinderung wirken als „Widerfahrnisse“:
- sie irritieren bestehende Deutungen
- sie erzeugen Unsicherheit
- sie verlangen neue Orientierung

Handeln erfolgt hier unter Bedingungen begrenzten Wissens.

Das bedeutet konkret: Es gibt keine einfachen Lösungen – nur verantwortliches Handeln.

GEMEINSAMER KERN: PROFESSIONELLER UMGANG MIT DIFFERENZ

Über alle Kontexte hinweg zeigt sich eine gemeinsame Struktur:

- Differenz irritiert
- Verstehen bleibt begrenzt
- Entscheidungen müssen getroffen werden

Die zentrale Herausforderung besteht daher nicht darin, Vielfalt zu lösen, sondern mit ihr umzugehen.

Das erfordert:

- Ambiguitätstoleranz
- Reflexion eigener Perspektiven
- Bereitschaft zur Verantwortung

Hier schließt sich der Kreis zu den theoretischen Grundlagen.

Das bedeutet konkret: Professionalität zeigt sich im Umgang mit Unsicherheit.

KERNTHESE: INKLUSION BRAUCHT DEMOKRATIE

Inklusion ist ohne Demokratie nicht denkbar.

Demokratie ist dabei:

- nicht nur Staatsform
- sondern Haltung, Praxis und Struktur

Sie muss:

- hergestellt
- gestaltet
- gelernt werden

Pädagogische Fachkräfte schaffen die Bedingungen, unter denen:

- Zugehörigkeit
- Anerkennung
- Teilhabe
- überhaupt möglich werden.

Zentrale These:
Inklusion braucht Demokratie – und Demokratie entsteht im pädagogischen Handeln.

GESAMTSYNTHESE

Die bisherigen Überlegungen führen zusammen:

- Vielfalt beschreibt die Realität von Differenz
- Fremdheit markiert die Grenzen von Verstehen
- Recht setzt normative Rahmen
- Pädagogik realisiert diese im Alltag

Daraus ergibt sich:

Pädagogische Praxis ist der Ort, an dem sich entscheidet,
ob Demokratie und Inklusion real werden.

Das bedeutet konkret: Demokratie passiert dort, wo Sie handeln.

DENKANSTOß AN DAS PUBLIKUM

Wo stellen Sie Zugehörigkeit her – und wo nicht?

Wo ermöglichen Sie Teilhabe – und wo begrenzen Sie sie?

Wo treffen Sie Entscheidungen unter Unsicherheit?

Und: Wo handeln Sie bereits demokratisch, ohne es so zu benennen?

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

ABSCHLUSS

Wir haben gesehen:
Vielfalt ist keine Aufgabe, die wir lösen können.
Und Demokratie ist kein Zustand, den wir einfach erreichen.

Beides entsteht nur im Vollzug – in Situationen, in Beziehungen, in Entscheidungen.
Und genau dort tragen wir Verantwortung.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

OSKAR NEGT HAT DAS EINMAL SO FORMULIERT:

„DEMOKRATIE IST DIE EINZIGE STAATLICH VERFASSTE GESELLSCHAFTSORDNUNG, DIE GELERNT WERDEN MUSS.“ (NEGT, 2004)

Wenn das stimmt, dann bedeutet das: Demokratie entsteht nicht von selbst. Und sie bleibt auch nicht von selbst bestehen.

Sie entsteht dort, wo wir handeln. Und sie verschwindet dort, wo wir es nicht tun.

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT!

Kontakt:
s.falkenstoerfer@uni
-koeln.de

UNIVERSITÄT ZU KÖLN

LITERATUR

- Dederich, M. (2019). *Anerkennung und Vulnerabilität. Inklusionspädagogische Überlegungen in Anschluss an Butler und Levinas.*
- Falkenstörfer, S. (2017). Migration. In K. Ziemen (Hrsg.), *Lexikon Inklusion*. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Falkenstörfer, S. (2017). Umgang mit Vielfalt – Kultursensibles Handeln in schulischen Kontexten bei Menschen mit Migrationserfahrung (und Behinderung). In T. Bernasconi & U. Böing (Hrsg.), *Inklusive Schulen entwickeln* (S. 137–152). Klinkhardt.
- Falkenstörfer, S. (2022). Inklusion braucht Demokratie. Zum Umgang mit Vielfalt in schulischen Kontexten. In B. Konz & A. Schröter (Hrsg.), *DisAbility in der Migrationsgesellschaft* (S. 314–325). Klinkhardt.
- Falkenstörfer, S., & Gasmi, J. (2019). Migration und Behinderung als Widerfahrnisse und ihr Einfluss auf die Lebenswelten von Familien. In M. Westphal & G. Wansing (Hrsg.), *Migration, Flucht und Behinderung* (S. 27 ff.). Springer VS.
- Frevel, B., & Voelzke, N. (2017). *Demokratie: Entwicklung – Gestaltung – Herausforderungen* (3. Aufl.). Springer VS.
- Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (GG).
- Holzschuster, M. (2012). *Philosophie der Theorie und Praxis mit Bezügen auf die Verbindlichkeit des je „Anderen“ bei E. Levinas und V. Havel.*

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de

- Levinas, E. (1987/2012). *Ethik als Erste Philosophie*.
- Meyer, T. (2009). *Was ist Demokratie? Eine diskursive Einführung.* VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Negt, O. (2016). *Demokratie muss gelernt werden.*
- Schütz, A., & Luckmann, T. (2003). *Strukturen der Lebenswelt.* UVK.
- Sievi, L. (2017). *Demokratie ohne Grund – kein Grund für Demokratie?* transcript.
- Tronto, J. (2000). Demokratie als fürsorgliche Praxis.
- United Nations. (1989). *Convention on the Rights of the Child.*
- United Nations. (2006). *Convention on the Rights of Persons with Disabilities.*
- Waldenfels, B. (1997). *Topographie des Fremden.* Suhrkamp.
- Waldenfels, B. (2007a). Das Fremde denken. *Zeithistorische Forschungen, 4*, 361–368.
- Wansing, G., & Westphal, M. (Hrsg.). (2019). *Migration, Flucht und Behinderung.* Springer VS.

Präsentation – © Prof.in Dr. S. Falkenstörfer – Universität zu Köln
s.falkenstoerfer@uni-koeln.de